

Kommt das Fernsehen durchs Hintertürchen?

Fernsehen, eines der jüngsten Kinder der Technik hat hierzulande schon viel von gemacht. Freilich weit weniger das und für sich als vielmehr die umstrittene Weisheit, wie die nötigen Mittel für den sich ausweitenden Versuchsbetrieb beschafft sind. Daß dieses Provisorium nicht ewig gelinden werden muß, ist klar. Gerade im Zusammenhang mit den Krediten für den Vertritt auch wiederholt von behördlicher gesagt worden, daß dem Volke die Möglichkeiten geboten werde, sich grundsätzlich zur Fernzu äußern. Nun scheint man aber doch gefunden zu haben, die es erlauben könnten, grundsätzlichen Volksentscheid auszuweichen. April ist die vom Post- und Eisenbahndepartement den Kantonsregierungen und Verordnungen gesetzte Frist zur Äußerung über den Entwurf eines Verfassungsartikels 36 bis, Radio Fernsehen betreffend, abgelaufen. Die politischen Parteien sind unseres Wissens in dieser Umnicht berücksichtigt worden. Hat man ihre Beiträge befürchtet? Sie werden sich ja doch zur Sache äußern müssen. Doch der Entwurf ist auch so bereits auf einige Opposition zu

26 Franken seine Pflicht getan, für das andere sorgt der Bund.

Nun will man aber in den gleichen Paragraphen auch die noch umstrittene Television unterbringen, in der Hoffnung, daß sie dann bei der Abstimmung unbesehen mit hineinschlüpft, denn dann kann nur das Ganze angenommen oder verworfen werden. Die Freunde der Television wissen wohl, daß der Schweizer das Radio wohl mag, und um seiner willen das Gesetz wohl annimmt. Ganz anders wäre es, wenn zwei Artikel aufgestellt worden wären und wenn über zwei Artikel abgestimmt werden müßte, wenn also im einen das Radio, im andern das Fernsehen aufgeführt würde. Dann könnte getrennt abgestimmt werden. Daß dann das Fernsehen ebenfalls angenommen würde, erscheint freilich etwas fraglich. So sucht man einen eleganten Ausweg.

Dem Namen nach ist der Fernsehbetrieb auch heute noch ein Provisorium, wenn er sich auch

beinahe zu einem Definitivum durchgemausert hat. Er hat bereits viele Millionen verschlungen; es wäre sicher an der Zeit, ihn auf eine gesetzliche Grundlage zu stellen. Aber gleichwohl muß gesagt werden, daß das Vorgehen der eidgenössischen Behörden gegen Treu und Glauben verstößt. Eine rechtlich und moralisch einwandfreie Lösung des Problems ist nur dann möglich, wenn man sich dazu bequemt, das Volk in der Fernsehfrage grundsätzlich entscheiden zu lassen. Das ist nicht schwer zu bewerkstelligen, man braucht nur zwei getrennte Artikel über Rundspruch und Fernsehen vorzulegen. Freilich müßte mit der Möglichkeit eines ablehnenden Volksentscheides über das Fernsehen gerechnet werden. Aber wäre das einer Untergrabung des Vertrauens in Regierung und Verwaltung nicht vorzuziehen? Gewiß ist heute schon so viel Bundesgeld im Fernsehen investiert worden, daß eine Verwerfung durch das Volk eine peinliche Situation schaffen würde. Aber das ist schließlich doch kein Grund, dem Souverän die Entscheidung in einer Frage, für die er zuständig ist, durch eine geschickte Verkoppelung zu entziehen.

→ UFA 27.4.1957
GRP 1956 Nr. 636
feiler Nr. 661 + 4.5.1956

Lokales

Ein denkwürdiger Tag für Muttenz

In der Geschichte der Gemeinde Muttenz wird man das Datum vom 19. April 1956 mit goldenen Buchstaben schreiben. An diesem Tag ist das Dorf am Wartenberg in den Rang einer Stadt erhoben worden. Mit der in Muttenz erfolgten Geburt von Marietta Budmiger, der Tochter und dem ersten Kind der Ehegatten Josef und Martha Budmiger-Zaugg, die vor fünf Jahren nach Muttenz gekommen sind, wurde der 10 000 Einwohner registriert. Dieses Ereignis war Grund genug, um im Rahmen einer schlichten Feier diesen denkwürdigen Tag festlich zu begehen. In seiner Begrüßungsansprache konnte Gemeindepräsident Paul Stohler am letzten Freitagabend im Karl-Jauslin-Saal willkommen heißen: Das Elternpaar, den Gemeinderat in corpore, E. Mangold als Vertreter des Regierungsrates von Baselland, den Zivilstandsbeamten Ernst Tschudin, Vizedirektor Walter Henke als Präsident der Gemeindekommission sowie die beiden Chefsbeamten Paul Moser und Max Thalman. In seiner kurzen Ansprache zeichnete der Vorsitzende die Entwicklung des Dorfes am Wartenberg, das im Jahre 1850 nur 1300 Einwohner zählte; im Jahre 1900 stieg die Zahl auf 2500, 1930 auf 5000 und nun 1956 auf 10 000. Diese machtvolle Entwicklung brachte weitere große Aufgaben mit sich, von denen nur erwähnt seien: Zonenplan, Kanalisation und Straßenbau, Wasserversorgung und der Ausbau des Schulwesens, wobei zu bedenken ist, daß heute in Muttenz 37 Lehrkräfte wirken. Aber auch in der Zukunft steht die Gemeinde vor zum Teil dornenvollen Aufgaben: Kanalisation nach neuen Richtlinien, Fernsteuerungsanlage für die Pumpwerke, Erstellung eines neuen Reservoirs, Errichtung eines Gesellschaftssaales für kulturelle Veranstaltungen, Ausmerzung der Geruchbelästigung durch die Industrie, Lenkung der baulichen Entwicklung, Modernisierung der Straßenbeleuchtung, Bau einer Schießanlage usw.

Nach diesem kurzen Abriss wandte sich das Gemeindegewand an die Eltern Budmiger zu und über-

reichte ihnen für ihre Tochter ein auf die Basellandschaftliche Kantonalbank lautendes Sparkassenbüchlein mit einer ersten Einlage von hundert Franken und verband diese symbolische Geste mit den besten Glück- und Segenswünsche für Kind und Eltern. Der Vertreter des Regierungsrates gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß nicht ein «Zugezogener», sondern ein in der Gemeinde geborenes Kind Muttenz in den Rang einer Stadt erhoben habe.

Diesem schlichten Akt schloß sich ein schmackhafter Imbiß an, und schließlich setzten alle Teilnehmer ihren Namenszug in das «Goldene Buch von Muttenz» zur Erinnerung an die Geburt der Marietta, die ihre Taufe in der reformierten Kirche erhalten wird. Sp.

Glücklicherweise hat sich unser Finanzchef getäuscht

Nachdem Ende Januar 1955 die Gemeindeversammlung ganz eindeutig eine vorgeschlagene Steuererhöhung ablehnte, hat unser Finanzchef ziemlich fest gepölpelt und hat auch in seinem Leibblatt wörtlich folgendes geschrieben:

«Die Gemeindeversammlung vom Montagabend hat, unter Führung der Vereinigung der Parteilosen, die vom Gemeinderat beantragte Steuerfußerhöhung abgelehnt und damit die Verantwortung für eine neue, starke Verschuldung des Gemeindehaushaltes übernommen. Das vom Gemeinderat der Einwohnergemeinde unterbreitete Steuerreglement bringt, zufolge Anpassung der Sozialabzüge an das Staatssteuergesetz und Wegfall der Hypothekarschuldenbesteuerung, einen Ausfall von jährlich 102 000 Fr. an Gemeindesteuern. Der Gemeinderat beabsichtigte, diesen Ausfall zur Hälfte zu kompensieren, indem der Einkommenssteuersatz von 2.40 Fr. auf 2.60 Fr. von Hundert Einkommen erhöht werden sollte. Während man mit großer Begeisterung den Steuererleichterungen, d. h. dem neuen Steuerreglement, zustimmte, erhob sich unter Führung der

Parteilosen eine mit recht demagogischen Argumenten geführte Opposition. Alt-Gemeinderat Frey, der geistige Führer der Parteilosen, den Antrag, der Steuerfußerhöhung nicht zustimmen. Wie der Ausfall eingebracht wird darüber machte sich der Antragsteller keine Mit großer Mehrheit stimmte die Versammlung Antrag Frey zu und ließ damit den parteilosen Vertreter im Gemeinderat im Stich. Für die Steuererhöhung stimmten größtenteils nur die A Kreise. Die Folgen dieses Beschlusses werden sehr bald abzeichnen, wurde doch kürzlich Voranschlag pro 1955 mit einem Defizit von Franken verabschiedet. Es bleibt dem Gemeindevorstande nichts anderes übrig, als die vorgesehenen Korrekturen auf ein Mindestmaß zu reduzieren oder dann, was anscheinend die Absicht des Antragstellers ist, die Gemeinde in eine Neuschuldung hineinzutreiben. Es muß in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, daß in Muttenz die sozialdemokratische Mehrheit die Vereinigung der Parteilosen mit dem Gemeinderat angelegentlich Schuldenwirtschaft beseitigt. Heute wandelt Herr Frey in den Fußstapfen seiner Gegner, mit der einzigen Ausnahme, daß soziale Empfinden mangelt.»

Herr Vögliin mußte ja inzwischen selbst einsich seine Anklagen und Prophezeiungen wahrheiteten. Die in Aussicht gestellten Reduktion der Straßensanierungen mußten nicht verfügbar sein. Die Rechnung der Einwohnergemeinde pro 1955 den sogar für die Straßen noch mehr Ausgaben als budgetiert. Bei der Ablehnung der Steuererhöhung erklärte Herr Vögliin ganz enttäuscht die Gemeinde jetzt halt einmal sparen müsse neue Rechnung weist für 300 000 Fr. Mehr aus als budgetiert wurden. Und trotzdem, die Einwohnergemeinde budgetierte Defizit von 100 000 Fr. in den letzten Jahren. Die Gemeinde wandelte sich im Laufe des Jahres in ein Benefiz von 84 000 Fr. um, trotz den Steuererhöhungen laut neuem Gemeindesteuerreglement. Die Gemeinde hat sich gegenüber dem Budget 1955 erstmals ausgewirkt, und trotz der bewilligten Steuererhöhung. Auch an Abschlüssen wurde nicht gespart. Sehr erfreulich, die der Einwohnerkasse hat sich gegenüber dem Budget um rund 475 000 Fr. verbessert; bei allen Rechnungen zusammen macht die Verbesserung der Rechnung gegenüber dem Budget sogar 755 000 Fr. aus. Glücklicherweise, denn wir sind wirklich unser Gemeindehaushalt so gut steht und die auf Vorschuß gemachten Vorwürfe und die Prophezeiungen des Finanzchefs als Blindgipflchen puppen.

Vereinigung der Parteilosen Muttenz

Eine aktuelle Verkehrsfrage

Immer wieder müssen wir Zeugen sein von solchen Situationen, welche dadurch entstehen, welche der Ueberlandbahn gegenüber den Straßenbenutzern zustehen, zu wenig bei Zwei Beispiele mögen dies veranschaulichen. Der Haltestelle Schützenstraße nähert sich ein Tram. Fußgänger überqueren ruhig in der Meinung, an der Haltestelle Tram an. Im letzten Moment können sie sich in Sicherheit bringen, welches in der Kreuzung rattert. Es war ein Extrakurs.

Das andere Beispiel: Ein starker 12-Uhrer kreuzt die Tramgeleise. Auf der Station N. kriert ein Tramzug. Völlig unvermittelt, oh-

und dabei rechnete er uns vor, daß ihn sein lieber Bruder bereits mehrere tausend Dollar gekostet habe: «Geldstrafen und Gebühren für die Rechtsverdreher bei seinen ewigen Lauf- und Schießaffären! Wenn ihr nämlich den besoffenen Broke nach dem nüchternen beurteilt, seid ihr mächtig auf dem Holzweg. Dieses seltene Exemplar von Mensch reibt seinem Gaul den Schweiß mit dem letzten Hemd ab, das er besitzt, und gibt das Hemd dann jedem, der ihn darum angeht, ohne sich eine Sekunde zu besinnen. Wenn er aber einen sitzen hat, braucht jemand nur 'Hallo' zu ihm zu sagen, dann scheint dem Betreffenden im nächsten Augenblick die Sonne durch den Schädel. Mit dem Schießseisen in der Hand ist er ein wahrer Teufel und dabei so schnell und sicher, daß er sich als Kunstschütze sehen lassen könnte. Well Boys», schloß er, «es war so, daß mir damals in Alaska bei jeder ankommenden Post schon schwül wurde unterm Hemd. Bei jeder neuen schlimmen Sache, die er sich geleistet hatte, setzte er seine Hoffnung unentwegt auf mich. Er dachte augenscheinlich, da droben bei mir kämen die Dollars nur so vom Himmel runter geschneit.»

Alaska hatte mich schon immer interessiert; ich stellte ein paar Fragen über das Land, und da redete sich der sonst so hölzerne John Perkins in eine wahre Begeisterung hinein. Bis morgens drei erzählte er uns von seinem Leben da droben im Norden, von Riesenbären und Riesenlachsen, von mühevollen Goldwäschen in eisigen Gebirgsbächen und wildem Goldverschwenken in geschäftstüchtigen Niederlassungen, von herrlichen Jagdfahrten

durch verschneite und nordlichtüberflackerte Wildnisse.

Nach dem Anhören dieser Nordlandsaga gingen wir beide in jener Nacht nicht mehr schlafen, wir machten einander klar, daß zwei Kerle wie wir auf alle Fälle in dieses Land gehörten, und malten uns aus, was es dort alles zu sehen und zu erleben geben würde. Erlebt und gesehen habe ich es auch — allerdings erst dreißig Jahre später und nicht mit James O'Bryan zusammen, sondern mit einem andern Kameraden.

In den nächsten Wochen rückte unsere Telegraphenlinie immer weiter in die öde Bergwildnis der Black Mountains vor. Wir beide hatten uns Pferde gekauft — ein Roß ist in jenen Gegenden so billig wie bei uns eine Ziege —, sonst aber sparten wir jeden verdienten Dollar für Alaska auf. Doch alles kam anders, als wir träumten, denn eines Sonntags entdeckten wir auf einem Ritt ein idyllisch schönes, bachdurchraushtes Hochtal und darin eine einsame kleine Farm, wo wir der Landessitte gemäß abstiegen und vorsprachen. Und von hier fand James hernach nimmer weg.

Froh, einmal ein paar Menschen in ihrer Einsamkeit zu sehen, ließen uns die Leute bis zum späten Abend nicht mehr fort, und wir erfuhren dabei einiges über ihre Verhältnisse. Der alte Collins, der Besitzer des Anwesens, war vor drei Monaten durch den Biß einer Klapperschlange ums Leben gekommen, und jetzt bemühten sich die Hinterbliebenen Mutter Collins, ihr sechszehnjähriger Sohn und ihre etwa achtzehnjährige Tochter Maud, den kleinen Betrieb, so gut es ging, aufrecht zu erhalten. Sie waren alle drei sympa-

die zierliche, aschblonde Maud mit den guten Grauaugen für das allersympathischste Mitglied der Familie, und ich merkte von dem Augenblicke an, daß Maud ihrerseits James für den sympathischsten Mann von uns beiden hielt. Mir begann sich zu schwanen, als ich auf dem Heimritt im von Alaska zu sprechen anfang und me immer wieder bei Maud Collins endete.

Es war natürlich nicht bei diesem Gespräch geblieben, als wir schließlich uns bis zum Endpunkt gelegt hatten und Camp zurückkehrten. Nunmehr wurde die Schienenlegerkolonne zugeteilt, zu der seit einiger Zeit gehörte. In seinem veränderte sich keine Miene, als wir ihn aber an der Gewalt, mit der seine Prankschüttelte, merkte ich, wie sehr er wieder mit uns zusammen zu sein.

«Ich glaube, Broke lebt nicht mehr», sagte der Vormann. «Bis jetzt hat er nicht mal über die Stränge geschlagen. Da aber mit der andern Schwefelbände Schererien. Vorige Woche haben sie wie die Kannibalen gehaust. Neun sind wisch und eingelocht worden, und die das ganze Gefängnis demoliert, und ist McCromick, dem Constabler, die abgegeben worden. Morgen ist Verhaftung angesetzt. Da wir ohnehin auf Maud müssen, ist es mir gleich, wenn ihr rüch die Komödie ansehen wollt. Kommt nachmittag wieder, hört ihr, und verrückten Hengst, den Broke, auf, nämlich mein Geburtstag, und dabei

n Freiheit dressiert

von Artur Heye

Vertrieben durch Albert Müller Verlag AG, Röschlikon-Zürich

Eines Morgens, zu Beginn der vierten Arbeitsschicht, holte der Vormann James und mich plötzlich von dem zur Abfahrt in den Steinbruch bereitenden Zug herunter und teilte uns zu unserer Überraschung einer Telegraphenbaukolonne zu. Darauf Brokes Kasperligesicht oben über dem Augenrand erschien und seinem Bruder vorwurfsvoll zunäselte: «Und was ist mit mir?» «Du gehst und tust die Arbeit, die ich dir zuweisen habe, und danke noch Gott dafür, denn ich hält dich wenigstens ab, hier den Teufel loszuessen!» antwortete ihm der Vormann in brüderlicher Liebe. Broke tat uns leid; wir hätten ihm die Erlösung von der Sträflingsarbeit im Steinbruch gern gewollt, schon weil er die ganze Zeit hindurch nicht auf dem Sturz in den Rio Gila den Bauch erkältet zu haben. So gingen wir am Abend zum Vormann und baten ihn, doch seinem Bruder eine leichtere Arbeit zu geben.

Auf dem harten Gesicht von John Perkins er-

isch
(on)
e, so
ng u
dlich
Lun
TTEN
Ober
schre
oarbei
ehallsa
N A
1 gros
- 2
tylo
esteller
ssen. Seh
ihmes A
gesicher
iffre OFA
3. Basel
en
agen
49.—
und
gwagen
52.50
oeffen
8.—
ichen
9.—
ekleidung
6 Jahre
er
teuwaage)
lentor)
uenspital)
97 44
nelli
Muttenz
N
Diebstahl-
iedelbstahl-
ebstahl)
nschäden.
chart